

UKSH-Verkauf: Erster Bieter zeigt Interesse

Krankenhauskonzern Helios möchte Uniklinik übernehmen Widerstand von der Gewerkschaft und vom Campus

VON WOLFRAM HAMMER
UND JOSEPHINE VON ZASTROW

LÜBECK/KIEL – Während Lübeck noch die Rettung der Mediziner-Uni vorantreibt, kommt auch in die Debatte über die von Kiel geplante UKSH-Privatisierung Bewegung. Der Krankenhauskonzern Helios hat jetzt als erster Kauf-Interessent seine Hand gehoben. „Eine Übernahme im Norden würde gut in unsere regionale Aufstellung passen“, sagt Helios-Chef Francesco De Meo.

Die schwarz-gelbe Landesregierung will mit dem Verkauf des landeseigenen Uniklinikums in Lübeck und Kiel bis 2020 Sanierungskosten von rund 800 Millionen Euro sparen. Zwar gibt es gegen die Privatisierung Proteste, selbst aus der CDU. Dennoch hatte Wissenschaftsminister Jost de Jager gestern schon einmal

die UKSH-Spitzen ins Ministerium geladen, um einen Fahrplan vorzustellen. Sein Ziel: Das Uniklinikum soll noch vor 2015 an einen Investor verkauft werden. Er setzt auf die Zustimmung der Gewerkschaft Ver.di. Die müsste das Ganze absegnen, weil der gültige Tarifvertrag eine Privatisierung vor diesem Datum ausschließt. Ver.di-Sekretär Steffen Kühnhirt erteilt de Jager allerdings bereits eine Absage: „Wir werden den Tarifvertrag nicht öffnen.“

„Die Details eines möglichen Verkaufs sind noch gar nicht spruchreif“, sagt auch Helios-Sprecherin Constanze von der Schulenburg. Ihr Chef setzt allerdings darauf, dass sich das bald ändert. „Wir hoffen, dass die Privatisierungspläne der Landesregierung für das Universitätsklinikum in den nächsten Wochen konkreter werden und das Ganze

damit für uns zu einem interessanten Objekt werden könnte“, so De Meo. Für Zukäufe sei Helios gut gerüstet.

UKSH-Chef Jens Scholz will zu dem Kauf-Angebot keinen Kommentar abgeben. Es gilt aber als offenes Geheimnis, dass er und die Uniklinik-Führung die schwarz-gelben Privatisierungspläne strikt ablehnen. Man ist sich dort sicher: Das UKSH könnte auch in öffentlicher Trägerschaft die dringend notwendige Sanierung selber erwirtschaften und finanzieren. „Gemach, gemacht“, mahnt auch Lübecks Campus-Chef Professor Klaus Diedrich. Über eine Privatisierung „des Goldschiffs Lübeck“ sei überhaupt noch nicht entschieden. Auch er sieht solche Pläne kritisch. Zumindest müsste ein Verkauf dem Erhalt der Mediziner-Uni dienen. Diedrich: „Ein Investor wird mehr Interesse an

einer Uniklinik als an einem städtischen Krankenhaus haben. Und wenn es unbedingt sein muss, ist uns eine private Uni natürlich immer noch lieber als gar keine.“

Der SPD-Landtagsabgeordnete Jürgen Weber hält das Ganze ebenfalls noch nicht für ausgemacht. 2014 werde noch mal gewählt, und die SPD werde darauf setzen, dass das UKSH nicht in eine GmbH umgewandelt wird.

Außer Helios gelten auch die Rhön-Gruppe und Asklepios als mögliche Kaufinteressenten. Asklepios betreibt bereits Kliniken in Hamburg, Bad Schwartau und Bad Oldesloe. Rhön hat mit dem Klinikum Gießen-Marburg kürzlich zum ersten Mal in Deutschland als privater Betreiber ein Universitätsklinikum übernommen und beteiligt sich dort an der Mediziner-Ausbildung.